

Konrad Pfaff

Die Liebe,

Wurzel menschlicher Subjektivität

Subjektivität ist die Fähigkeit, Gefühle, Wünsche, Strebungen mit Reflexion und Ausdruck zu be-deuten. Dies geschieht zuerst durch den Ausdruck einer Poesie, dann durch logische Kognition.

Für unseren Kulturkreis, das Abendland, bezeichnet die antike griechische Lyrik die erste Phase der konstituierenden Selbstentdeckung der Subjektivität. In vielen Kulturkreisen stehen Volkspoesie und Volkslied an dieser Stelle, z. B. bei Indianern, Afrikanern und Ägyptern.

In Griechenland sind die Phasen der Tragödie, der Philosophie-Wissenschaft die nächsten Begründungsstadien menschlicher Subjektivität. Voraussetzung war die Phase der mythisch-epischen Entdeckung der Kollektivität.

*„In der Parthenonzeit zieht eine neue Welt von Gestalten herauf, bewußtere Wesen, die ihr Schicksal ahnen und entscheiden. Diese Gestalten sind nicht mehr so haßlebendig wie die der alten Zeiten, sie sind schwerer, oft schwermütiger. Woher rührt ihre Kälte, ihre Traumschwere? ... Das kindliche Drinnenstehen im Leben und Draußenstehen vom Tode hat aufgehört.“*

*(E. Buschor, Grab eines attischen Mädchens, 1941, S. 71)*

Im Zeitalter Homers und erst recht im Zeitalter, von dem Homer erzählt, wird eine Außenwelt, sei es eine menschliche oder natürlich göttliche, dargestellt, in der ein ganzes Kollektiv seine Überlieferung und Eigenart findet. Diese einheitliche Welt einer Kultur-Natur ist zur objektiven mythischen Identität der Griechen geworden. Das Epos ist der Ausdruck sicher der geistigen Seelenkräfte des Menschen, aber diese Seelenkräfte kommen nicht zur Darstellung. Sie sind wichtig und herrlich da, aber erfaßt sind sie im Werk nicht. Dieses Kollektiv findet sich selbst als gegliederte, wohl aufgebaute Außenwelt, dadurch ist sie. Alles im Epos formt sich als Erzählung objektiver Vorgänge, der Götter, Menschen und der Natur. Dieser Akt aber ist für jedes Kollektiv unentbehrlich als „Stiftung seiner selbst“, als Konstitution der kollektiven Identität, Überlieferung und Wurzel.

*„Die Seele im epischen Dichter, eben noch souverän von sich selber schweigendes Subjekt, wird nun Objekt, ein Objekt, dessen zwiefaches Wesen offenkundig war: teils prästabiler Ordnung, teils aber auch Unruhe und Trieb, Dunkel und Abgrund; vielmals schwieriger also als Kampf und Gefahr, Abenteuer und Tod heroischer Menschen.“*

*(F. Dirlmeier, Nachwort zu Platon, Phaidon, Heimeran, München 1959)*

Solch eine Selbstentdeckung geschieht und kann nur geschehen auf dem Hintergrund einer kollektiven Ordnung und ihres Mythos' und Glaubens. Wir erkennen sie am Ausdruck. Ihre neue Sprache ist Ausdruck ihres neuen Fühlens, ihrer neuen Strebungen. Nicht genug, sie ist Ausdruck einer eigenartigen Wendung, die zugleich Abwendung von der schlichten, objektiv gesicherten Fabel von Wurzel und Vergangenheit ist und Zuwendung zu etwas, was immer schon lebte, fühlte und sprach, das aber immer nur die Bedingung dafür war, daß das Kollektiv und seine mythische Fabel die Ordnung der Welt darstellte.

Andererseits war es nicht Bedingung, sondern Teil einer größeren, festen Einheit, es lebte, weil es im Kollektiv lebte.

Wie konnte es passieren, daß vereinzelte Subjekte diese Vereinzelung als Geschehen erlebten und sie ihr persönliches Fühlen und ihre Strebungen entdeckten, weil ihnen das wichtiger, bedeutsamer, aufregender schien als die Geschichte ihres Kollektivs ohne ihre Subjektivität! Es entsteht nicht selbstverständlich dieses Individuum, das menschliche Subjekt oder die Persönlichkeit, es entsteht vielmehr die menschliche Subjektivität. Diese Subjektivität ist der Prozeß der Selbsterfassung, ist das Geschehen, wodurch Selbstbewußtsein sich selbst erst konstituiert. Ich bin für mich da, und *ich bin mir mehr* als alles andere der Ordnung.

Das ist nicht eine Folge von zufälligen Akten, in der in Wut und Bedeutung oder in Not Sinn verschoben wird, sondern es ist ein permanenter neuer Prozeß der Selbstentdeckung und Selbstentfaltung in der einzigen Form, die real objektivierenden Charakter hat, in der des Ausdrucks, der Sprache und der reflexiven Bedeutung. Die frühe griechische Lyrik gibt der Selbstentfaltung vollkommene Gestalt.

Wenn wir immer wieder von dem berühmten griechischen Übergang vom Mythos zum Logos reden, vergessen wir zu oft aufzuzeigen, daß die Brücke des Übergangs ja vorhanden ist. Es ist der „Pathos der Psyche“, der ihn bildet. Die Selbstentdeckung der Subjektivität beginnt nicht im Logos, in der Entdeckung der „logoi“, nein, die Selbstentdeckung beginnt mit den pathischen Akten des Fühlens, Wünschens, Begehrens. Und die Entdeckung ihrer Bedeutung für das Leben ist schon der zweite Schritt. Auf einmal auf dem Wege der Selbstentdeckung ist es bedeutsamer, sich selbst zu fühlen, zu erleben und auszudrücken als alles andere. Bislang waren Kampf, Tod, Heldentum, Krieg, Waffen das Wichtigste für das Kollektiv, nun werden Leid und Lust, Liebe und Haß, Angst, Trauer, Hochmut, Schwermut, Mut und Freude das Wichtigste im menschlichen Leben. Nicht mehr die große Vergangenheit muß ausgesagt werden, nun wird mancher Mensch angetrieben, seine Ängste und Sehnsüchte hier und jetzt auszudrücken. Uns scheint, es ist etwas Unerhörtes: Nach den Epen der kollektiven Konstitution den unverschämten Drang zu besitzen, ein Gefühl von gestern nachmittag, die leidenschaftliche Liebe zu einem Knaben, die Sehnsucht nach der fernen Geliebten auszudrücken. Woher dieser Mut? Woher auf einmal der Drang, sich selbst zum Mittelpunkt, zum Objekt der Darstellung zu deklarieren? Wieso wendet sich menschlicher Geist seiner eigenen Tiefe und Immanenz zu? Was zieht ihn dabei an?

*Reiterscharen, Fußvolk oder auch Schiffe  
Halten die anderen fürs Schönste auf dunkler Erde,  
Ich aber meine, das Schönste sei,  
was die Liebe begehre.*

*Sappho*

Sappho schreibt das, und sie ist eine Stimme mit anderen, wie Archilochos, Alkman, Alkaios, Anakreon. Und sie stehen für die vielen, die stumm dasselbe fühlten, dachten und entschieden. Im Grunde ist es eine weltgeschichtliche Frechheit: um 600 werfen Menschen in Hellas, in Ionien und Lesbos die Bande des kollektiven Mythos ab mit einer geradezu aufreizend lässigen Ausdrucksbewegung. Nicht der Verstand kommt und klärt auf, „entmythologisiert“, nicht der Staat kommt, die Wirtschaft, ihre Technik und Organisation machen den ersten Schritt vom kollektiven Mythos weg. Nein, das Gefühl schafft andere Bedeutungen, Sinnverlockungen, sozusagen anderen Zauber. Der leise Pathos der Poesie, der Sage vom Fühlen, Selbsterleben, Selbstmühen geht den ersten Schritt. Und was steht ganz klar mächtig im Mittelpunkt dieses zarten Pathos der Poesie? Etwas, was ebenfalls neu entstanden ist als bedeutungsvoll und sinnträchtig, nämlich die Aura und Atmosphäre subjektiv sensibler Liebe. Das Pathos der Poesie als Lyrik der Aura aller Liebe setzt den ersten Schritt von kollektivem Mythos ab, hin zur Seelenfülle eines frühen Logos. Bald kommen die Philosophen, Sophisten, Lehrer, Rhetoren und Politiker sogar hinterher. Die Selbstdeckung der Subjektivität ist aber zuerst reale Entdeckung neuer Ängste und Süchte.

Die Erstentdeckung menschlicher Subjektivität in unserem mediterranen europäischen Raum ist das Werk der griechischen Lyrik. Nicht allein die homerischen Epen entdecken das mythische Kollektiv, und nicht allein die Philosophie in ihren großen Gestalten und Schulen entdecken den Logos, abgesetzt vom mythischen Geist, sondern auch die Lyriker entdecken für uns den Ausgang jeder menschlichen Subjektivität. Sozial und politisch gesehen, ist die griechische Lyrik - trotz ihrer Verankerung in Mythos, Religion und Polis - eine subversive Aktion des Einzelnen, eine Umkehrung der Werte und dessen, was dem Menschen bedeutsam ist. Ich will weder die Vergangenheit noch die objektive Ordnung von Krieg und Frieden als allein bedeutsam sehen. Ich lebe auch für mich, ich lebe meinen Leiden und Lüsten und eingedenk des bedeutsamsten Erlebens und der aufregendsten Erfahrung, nämlich der Liebe. Diese subjektiv-sensible wählerische und kämpferische Liebe wird subversiv und wird zum Widerstandsnest gegen die ewigen Umtriebe der Großen. Der Pathos der Poesie von der Aura der ganzen Liebe, das ist das zentrale Thema. Von diesem müssen wir Leid, Zorn, Angst und Trauer, Glück und Freude, Erregung, Sehnsucht, ja sogar Heimatliebe und Exil ableiten. Auch die politische Lyrik, die Siegesgesänge haben dieses Pathos des Kämpfers

und Sängers. Olympiasieger und Sänger sind eins geworden aber in der neuen Subjektivität.

Aus dem Lobpreis und den Erzählungen der Vergangenheit und des kollektiven Anfangs des Volkes und der Welt wird eine Überlieferung geboren. Diese ist es, die dem Kollektiv eine Identität gibt. Homers Epen sind das große griechische Beispiel für diesen Vorgang. Für die Geburt der Identität des Subjekts ist die Gegenwart, der Augenblick und die sinnvolle Dauer Anlaß und Thema, Herausforderung in der Lyrik, in der sich die neue Subjektivität ausdrückt. Sie setzt die Einheit des magisch-mythisch formulierten Kollektivs voraus und sprengt sie. Das Persönlich-Individuelle schafft sich ein Recht, und der Ausdruck individueller Not und Pein, Freude und Sehnsucht wird bedeutungsvolles Thema der neuen Lieder. Das Subjekt wird wichtiger, anziehender als die Belange und der Ruhm des Kollektivs und dessen Größe. Vielleicht das erste Mal in der menschlichen Geschichte überhaupt (und es versucht, die Subjektivität immer neu und zyklisch als Ereignis der Bewußtwerdung zu wiederholen) wird dieses mythische Kollektiv aufgebrochen durch das Bewußtsein eigenen subjektiven Unbehagens eines Leidens an dem Kollektiv und seiner Überlieferung. Am Anfang dieser Wende der Geschichte stand das Gefühl der Bedeutsamkeit des Subjekts, seiner Freuden und Nöte und damit auch aktiv der Kampf für das Glück und der Widerstand gegen die auferlegten Leiden.

Im Kern war es eine Emanzipation des Subjekts auf Grund seiner Selbstbefreiung durch Liebe. Das war jeweils die Mutprobe, die bedeutsam wurde: der Widerstand durch Genuß (auch des Rauchens) für eine in der allgemeinen Bedeutung ganz neu gewachsenen Liebe. Sie selbst ist als Bewußtseinslage etwas, was die Subjektivität schafft, ausdrückt und entfaltet als neuen diffizil-sensiblen Raum, als eine eigene Lebensatmosphäre entdeckt. Diese ihre Gestalt als eine gefühls-erfüllte Aura von Beziehung und Zuneigung, Abneigung, Werbung, Erwerb ist das Neue.

*Eros hat mir die Sinne erschüttert*

*Wie ein Sturm vom Gebirg auf die Eichen sich stürzte.*

*Sappho*

oder

*Bring mir Wasser, bring Wein, mein Sohn,*

*Bring uns Blumengewinde,*

*Denn ich will mich mit Eros*

*Messen im Faustkampf.*

*Anakreon*

und Archilochos spricht die eigene Subjektivität direkt aus:

*Herz, mein Herz, von ausweglosen  
Sorgen hin- und hergeworfen,  
Tauch empor! Den Widersachern  
Wirf die Brust entgegen . . .  
Archilochos*

Dieses Bewußtsein versuchte nicht mehr nur Natur-Umwelt, Kollektiv-Überlieferung zu spiegeln, sondern jetzt kann es auch die eigene Subjektivität, das eigene Streben, Fühlen, Wünschen und Denken aussagen. Es ist sich selbst wichtig genug geworden und hat sich selbst schrittweise entdeckend konstituiert. So geschieht die Entdeckung menschlicher Subjektivität in zwei großen und fast mit der Wucht von Naturgewalten ablaufenden Formen. Zuerst findet das sich erlebende-erfühlende Wesen sich in der pathisch-emotionalen Schicht, und erst dann, wenn dieser Grund gelegt ist, in einer kognitiv-rationalen Bewußtseinssebene. Der Ausdruck bildhafter Reflexivität beherrscht die erste Phase, die logische Denkreflexion die zweite. So auch entdeckt sich der ionische Mensch zuerst in seiner pathischen Befindlichkeit im Ausdruck seiner Lyrik und dann in seiner rationalen im Ausdruck seiner Denker. Voraussetzung ist eine Erfahrung kollektiver Eigenart und Eingrenzung. Da, wo auch der kollektive Mythos und seine Überlieferung als Basis des Eigenen, der Heimat gegenüber Fremden war (wie in Ionien), geschieht auch gerade in diesem geistigen Raum die Bewußtwerdung des Persönlichen nie ohne den Kampf um Selbstbehauptung und Eigensein. Das Eigenrecht des Persönlichen erfährt das Subjekt aber konkret am stärksten negativ durch Not und Leid, positiv aber in dem, was es am stärksten umtreibt, Heil und Glück bietet und gleichzeitig spannt, erregt und kräftigt, nämlich die Liebe.

An ihr erfährt sich das sich konstituierende Subjekt als „ganz persönlich“, ganz nah und auch noch vom Anderen darin angenommen und ganz unterstützt. Es fühlt sich subtil aufgewühlt, erregt und gleichzeitig einer größeren kosmisch-göttlichen Macht, der es sich aber innerlich verbunden fühlt, ausgeliefert. Hier erfährt der Mensch somit diese „überirdische“ und doch so „natürliche“ Macht als eine, die in der Wirkkraft sich mit politischer Macht, Kriegsschicksal, Waffengewalt messen kann. Dieses Erleben ist intensiv, und der Mensch fühlt sein Innerstes sich nach außen kehren - und das Außen zum Inneren werden. Liebe erscheint im Innersten des Körpers, gefühlt wie Wahnsinn, Rausch, Verrücktheit, oder gar Schicksal, aber erlebt am persönlichsten vom Körper, von Haut und Nerven mit Zittern und Zagen, mit Übermut und Seligkeit.

*Komm auch heute zu mir, erlöse vom Übel  
Meine betäubte Seele, gewähre ihr alles,  
Was sie sehrend begehrt, und steh mir im Kampfe  
Selber zur Seite.  
Sappho*

Dies schreibt Sappho in Gebetsform an Aphrodite, und sie beschreibt als erste und schon vollkommen die Feinheit des Pathos der Liebesbeziehung in allem Ergriffensein, in Sehnen und Eifersucht.

Sie ist es auch - und das ist kein Zufall, daß eine Frau die Selbstentdeckung der Subjektivität erlebt und anfängt, die die Liebe und ihre „ganze subjektive Natürlichkeit“ verknüpft mit einer neuen Form der Begegnung mit der Natur der Pflanzen, Tiere und der Erde, und die Natürlichkeit des Menschen ist dem frühen Griechen stets eine Einheit. Die Göttlichkeit und Schönheit der Natur wird ihr in der neu entdeckten Subjektivität nur eine andere und schönere. Stilisierung von Sprache, Rhythmus, Musik und Tanz sowie die persönliche Empfindungswelt gehören, ungebrochen und nahtlos aus dem Natürlichen hervorgehend, zur Natur. Hier liegt der innere Grund, warum die antike Lyrik in ihrer Blütezeit keine „Stimmungen“ im modernen Sinne gibt, warum der Sänger nicht über die Natur dichtet, sondern aus ihr, warum selbst die Sappho kein sentimentalisches, sondern ein naives Verhältnis zur Natur hat. (vgl. Horst Rüdiger, Einführung griechischer Lyriker, 1968, S. 19)

Die Gefühle werden offenbar im Einzelnen selbst entdeckt in einem Zusammenstoß oder in einer Verwirrung, entstanden aus persönlicher Liebe und dem Schicksal einer gleichmäßigen kollektiven Ordnung in Krieg und Frieden.

Offenbar werden diese Gefühle in der frühen antiken Lyrik aber als in ihrer Wirkung gewissermaßen auf Körper, Bewegung, Nerven und Herz erfaßt und darstellbar nur im Zusammenhang mit der göttlich-irdischen Natur-Umwelt. Diese Naturerfahrungen sind Darlegungen des Zustands der Seele und gleichzeitig der Versuch, zwischen eigener Natürlichkeit und göttlicher Natur eine neue Einheit zu schaffen.

An dieser frühen antiken Lyrik erfahren wir, wie sehr da, wo eine Aura der ganzen subjektiven Liebe entsteht, sich zugleich der Pathos ihrer Poesie aufbaut. Und diese Lyrik vermag eben das „Wunderbare wahrer Poesie: daß sie den Menschen von Not und Schmerz, Sehnsucht und Trauer zu lösen vermag“ und daß das Lied ein „dulce laborum“ ist, wie Horaz sagt und es für die Aura des subjektiven Bedeutungskosmos der Liebe den Widerschein des Himmlischen und Göttlichen bereithält.

Diese Lyrik der Subjektivität entsteht, wenn die Ordnungen, Bindungen, Gemeinsamkeiten und Selbstverständlichkeiten in ihr und mit ihr aufbrechen, die Grenzen des mythischen und strengen Kollektivs sich lockern und ein Zeitalter der Entde-

ckungen beginnen kann. Daß dieses Zeitalter der Entdeckungen der Gefühle, der Seele und der Selbstreflexion begann und mit der des Denkens und des Logos enden durfte, war eine „Sternstunde“ des Menschengeschlechtes. Mit der Liebe und ihrem Ausdruck in Sprache

*„vertieft sich der Blick für die Menschen und Dinge dieser Welt; näher als früher ist man nun der Natur und empfindet mit, hat Teil an ihr. Ein neues Körper- und Oberflächengefühl kommt hinzu, zugleich eine seelische Verwundbarkeit.“*

*(Max Treu, Nachwort zu Alkaios, Gedichte, Heimeran, München 1963, S. 104/105)*

Überall singt die ionische Lyrik aus einer neuen „Kenntnis des Menschenherzens.“ (120)

*„Sie gehören zu den großen Entdeckern in der Kenntnis des menschlichen Herzens, denen dank der Schärfe ihres Auges und der Glut ihres Herzens die Gnade verliehen ist auszusagen, was zu empfinden freilich keines einzelnen Menschen oder Volkes Verdienst und Vorzug ist“*

*(Wilamowitz, Sappho und Simonides, 1913, S. 70)*

Aber noch eins zeigt die Geburtsstunde menschlicher Subjektivität:

*„In dem gleichen Maße, wie das Individuum sich löst von altüberkommenen Vorstellungen, findet es doch auch wieder gerade im religiösen Glauben und in der Ahnung einer kosmischen Ordnung seinen Halt.“*

*(Max Treu, ebd. S. 122)*

Es zeigt sich die Möglichkeit der transzendenten Erschütterung zwischen Liebe und Natur. Der Mensch kann offenbar seine Subjektivität (seine Gefühle, Reflexionskraft und seinen Willen) nur entdecken, wenn er in eine Beziehung gerät, in der seine Subjektivität gleichzeitig von einem Anderen, von einem Du mitentdeckt, miterwartet wird und er dessen Du-Subjektivität entdeckt als von gleicher grundsätzlicher Potenz. Nur wenn Zweien dies Bedeutsame widerfährt und sie sich in diesem als bedeutsam stellen in einer Welt von wichtigen Dingen, Mächten und erschreckendem Schicksal, nur wenn zwei sich hineinbegeben und ihre bedeutsame, außerordentliche Beziehung, abgesetzt von der Welt und doch auch nicht, nur dann verstärken sie gegenseitig die Entdeckung eigener innerer Tiefen, in denen sich ihr *Selbst* zu konstituieren begonnen hat.

Diese gegenseitige Zusprache ist notwendig, um den eigenen und den fremden Gefühlen zu trauen und zu wagen, sie festzuhalten. Die junge Subjektivität braucht immer diese Aussprache gegenseitiger Verbundenheit, sowohl als intensiv-intime als auch widerspruchsvoll-reale. Hier entsteht nicht nur die Wechselseitigkeit der persönlichen Zuneigung, sondern auch die des Schützens, Sicherns und Trauens. Gleichzeitig mit dieser gegenseitigen Offenheit von bislang nicht erlebter Art wird der Mensch offen für Verletzungen, für all dieses, was Angst und Schmerz und Einsamkeit auslösen können.

So ist diese gemeinsam gewordene Subjektivität auch die Erfahrung einer gemeinsamen Einsamkeit oder das Erleben der Vereinzelung, wie sie bisher historisch gar nicht möglich war. Der Einzelne wird einsam, weil er nun nicht mehr von außen projektiv erwerbend Schutz und Hilfe erhoffen kann. Das Kollektiv ist kein Schutzring gegen die eigene Tiefe. Das Entdecken der Subjektivität ist ihre Selbstkonstitution, d. h. ihre Entdeckungstat ist zugleich das, was sie entdeckt. Diese Selbstentdeckung ist gleichzeitig der Beginn tieferer Einsamkeit, tieferen Leids und größerer Verletzbarkeit. Die Aura der ganzen Liebe mit dem Pathos ihrer Poesie wird um diesen Preis erkaufte. Aber auf jeden Fall ist es Liebe, dieses Werden des Einen am Anderen und des Anderen am Einen, welches den Menschen, aus dem Kollektiv geboren und in ihm geborgen, die Subjektivität als Entbergung und Entfaltung schenkt. Es ist die Liebe in der Gestalt ihres Zaubers, die zeigt, daß Subjektivität als der Innenraum des Menschen nur dialogisch, nur relational entsteht und daß sich der Mensch durch dieses Lieben entfaltet.

In der Ethik ist die Liebe die „Tugend der Persönlichkeit auf die Persönlichkeit“, und sie drückt eine „Beziehung der Gleichheit“ aus.

Sie ist die vornehmste gute Handlung von Person zu Person - oder die Weise, wie sich Person auf Person hin unter dem Gesetz der Personalität und dessen, was ihr gut tut, verhalten soll, „gehört selbst zum Persönlichkeitswert des Liebenden“, d. h. ohne Liebe als Tugend entsteht keine Persönlichkeit. Liebe ist integrierender Wert unter anderen Werten der Person „und ist auf den Persönlichkeitswert des Geliebten gerichtet“, er gehört somit zur Konstituante dieser Person, und Person ist durch Liebe als Liebender und Person ist durch Liebe als Geliebter „begründet“, „gebildet durch Hingabe an ihn.“

„Denn alles, was an sich wertvoll ist, erfüllt seinen Sinn darin, daß es auch für jemanden wertvoll ist... Der Wert an sich, wenn es den gibt, erfüllt seinen Sinn als Wert, Bedeutung, Valenz nur, wenn es Wert für jemanden ist“

„Der Liebende gibt dem Geliebten... die neue Dimension seines Wesens, für ihn zu sein, was er sonst nur an sich ist.“

*„Persönliche Liebe ist der Komplementärwert zur Persönlichkeit, die Sinngebung ihres Seins.“*

*(Nicolai Hartmann, Ethik, 3 1948)*

Bei Sartre ist das Lieben seinem Wesen nach der Entwurf, sich lieben zu lassen. Ideal, Ziel und „Wert der Liebe“ bestehen darin, auf die Freiheit des Anderen einzuwirken, aber die Freiheit intakt zu lassen: die soll sich selbst dazu bestimmen. Gibt es außer der Liebe noch eine andere Beziehungsart, eine andere Einwirkungsart unter Menschen, die gleichzeitig auf Freiheit einwirkt und doch des Anderen Freiheit intakt sein läßt?

*„Geliebt werden wollen, heißt, den Anderen zwingen wollen, mich fortwährend neu zu erschaffen als die Bedingung für seine Freiheit.“*

*(Sartre)*

Die Bedingung seiner Freiheit ist meine Liebe und die Bedingung meiner Freiheit ist seine Liebe.

Selbstentdeckung meiner Subjektivität ist Selbstentdeckung durch Liebe, d. h., wenn ich mich in meiner eigenen Selbstentdeckung (der Gefühle, Strebungen, Bedeutungen und Entscheidungen) selbst konstituiere, so gilt das für meine Liebe auch. Die Selbstentdeckung durch Liebe ist auch eine Selbstentdeckung der Liebe.

Liebe konstituiert sich erst in ihrer eigenen Selbstentdeckung und Selbsterfassung. Solange ich sie nicht in der Reflexion des Fühlens und Bedeutens erfahre, erlebe ich Liebe nicht. Lieben heißt, sich des Anderen und seiner selbst im Akt der Teilhabe bewußt zu sein, ihn zu bejahen, und diese Erfahrung ist als Entwicklung und Entfaltung Selbsterforschung und Selbsterfassung wiederum Liebe.

Grundbedürfnisse, Wünsche, Gefühlsintensionen, Motivationen aller Art, gesellschaftliche Rollenerwartungen, Sitten, Bräuche, Überlieferungen gehen ein Geflecht mannigfaltigster Art mit dem ein, was wir Liebe nennen.

*Unterscheidung des Verwechselbaren* ist ein Grundmoment der Selbstentdeckung der Liebe.